Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 3.—, Halbjährig Mk. 6.—, Ganzj. Mk. 12.—. Einzelnummer 25 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 50 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“. München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 25 / 18. Juni 1920 | 7. Jahrgang

1920	Wochenkalender		5680
	Juni	Tammus	Bemerkung
Sonntag	20	4	
Montag	21	5	
Dienstag	22	6	
Mittwoch	23	7	
Donnerstag	24	8	
Freitag	25	9	
Samstag	26	10	

Das Jüdische Echo

Nummer 25 — 18. Juni 1920 — 7. Jahrgang

Der 16. Delegiertentag

In den Tagen vom 20. bis einschließlich 24. Juni findet in Berlin der 16. Delegiertentag der Zionisten Deutschlands statt. Der Tagung kommt schon vermöge des Zeitpunktes, in der sie stattfindet, kurz nach den Resultaten von San Remo, die den Schlußstein der Vorbereitungserfolge des politischen Zionismus darstellen, nach denen wohl alles, was nun zu kommen hat, als Ausführung anzusehen ist, eine ganz außerordentliche Wichtigkeit zu. Bei allem Ernst, der sich in den Kreisen der deutschen Zionisten in der Würdigung des Augenblickes zeigt, machen sich aber doch Bestrebungen geltend, die den Delegiertentag in einem erheblichen Teil seiner Beratungen stark von der wesentlichsten Aufgabe, praktische Arbeit zu leisten, ablenken werden. Aus den berechtigten Versuchen, die innere Gruppierung in der Organisation zu klären, scheint leider ein heftiger theoretischer Streit um die Vorherrschaft werden zu wollen. Ein Streit, der den letzten Delegiertentag vor dem Kriege nahezu ausfüllte und nun offenbar, wenn auch teilweise von anderen Personen, fortgesetzt werden soll. Wir haben schon damals die Auffassung vertreten, daß innerhalb der zionistischen Organisation sehr verschiedenartige Meinungen Platz haben, wenn sie sich im Baseler Programm vereinigen, wenn sie, sei es auch mit verschiedenen Mitteln, die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina erstreben. Heute, da das Ziel der politischen Zuerkennung Palästinas erreicht ist und die Arbeit am Aufbau unter allen Umständen auf der breitesten Basis, die überhaupt möglich ist, durchgeführt werden muß, gilt dies in bedeutend verstärktem Maße. Es kann daher nicht angehen, daß die sich scheidenden Gruppen etwa so weit gehen, sich gegenseitig die Berechtigung im Zionismus abzusprechen, und so sehr wir beispielsweise vom Standpunkt der allzu sehr als opportunistisch verschrienen „Revisionistengruppe" Lewin-Weil entfernt sind, glauben wir doch, daß auch sie ihren vollen Platz in der zionistischen Arbeit haben soll. Es können nicht alle Zionisten jugendliche Heißsporne sein und selbst wenn man auf dem Standpunkt stünde, daß man bei allen Zionisten das jugendliche Feuer wünsche, wird man solche Gesinnungsgenossen, die auf ihre Weise nach Kräften an der gemeinsamen Aufgabe mitwirken, nicht minder willkommen heißen dürfen, als die extremsten „Jungzionisten". Die ganzen Streitfragen, die den Delegiertentag über Gebühr in Anspruch zu nehmen drohen, haben einigermaßen lokale Färbung und machen den Eindruck, daß sie einen unnötig vergröberten Streit darstellen, wo es sich in der Tat um kaum mehr handelt, als um Gliederung nach Anschauung und Temperament. Der ruhige Beobachter, der der hitzigen Berliner Atmosphäre entrückt ist, findet in den Programmen aller Gruppen Forderungen, die er akzeptieren möchte, und gelangt zu dem Resultat, daß dieser Streit, wenn er um die Vorherrschaft im Zionismus geht, unberechtigt ist: als solcher dürfte er erst in Palästina stärker hervortreten. Wir möchten wünschen, daß jeder Zionist sein Bestes gibt, daß man aber auch jedem dazu die Möglichkeit läßt.

Die praktischen Aufgaben des Delegiertentages sind so außerordentlich groß, er wird so entscheidend auf die nächste Entwicklung des Zionismus in Deutschland einwirken, daß es ein Unfug wäre, die kostbare Zeit wieder einmal mit theoretischen Streitigkeiten zu vergeuden und wir fürchten, daß Veranlassung ist, diese Mahnung den Führern aller Gruppen zuzurufen. Seit mehr als zwei Jahren sind in Deutschland mehrere Gelegenheiten, praktische Arbeit zu leisten, Phantomen zuliebe versäumt worden und es muß verlangt werden, daß das Verantwortungsgefühl der gegenwärtigen zionistischen Leitung und aller führenden Menschen im Zionismus groß genug ist, um die Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Forderung der praktischen Arbeit zu lenken. Gleichviel wie groß man die Möglichkeiten der Palästinakolonisation einschätzt. Darüber sind sich hoffentlich alle einig, daß die größten Anstrengungen gerade ausreichen werden, um das Mögliche zu erreichen.

Wenn man mit Bedauern feststellen muß, daß die Nachricht von San Remo die Juden in Deutschland ziemlich kühl ließ, so ist die stärkste Kritik der deutschen Zionisten ausgesprochen. Es wird besonders nötig sein, in den kommenden Monaten dem Zionismus auch in Deutschland die breite Basis zu verschaffen, die ihm nach seiner politischen Stellung in der Welt heute zukommt. Wenn wir uns beispielsweise mit der Aufgabe der Finanzierung des Palästinaaufbaues befassen, müssen wir sofort erkennen, daß sie nur durchgeführt werden kann, wenn wir alle Juden mit dem Bewußtsein ihrer Notwendigkeit erfüllen, das heißt all die Versäumnisse der Propaganda der letzten Jahre mit größter Beschleunigung nachzuholen gewillt sind. Auch die zionistische Jugend wird erkennen müssen, daß es nicht genügt sich zu intensivieren, daß es nicht ausreicht, sich die — gewiß ungeheuer wichtigen und unerläßlichen — Kenntnisse des Hebräischen, der jüdischen Geschichte, besonders auch Palästinas zu erwerben, sondern daß die organisatorischen Erfordernisse im vollen Umfang erfüllt werden müssen, weil wir sonst einfach an den realen Dingen scheitern werden. Es wird angesichts des immer stärker in Erscheinung tretenden Widerwillens in den Kreisen der zionistischen Jugend gegen organisatorische Arbeiten notwendig sein, daß der Delegiertentag gerade in dieser Richtung Klarheit schafft. Hoffentlich begnügt man sich deshalb, den theoretischen Streit mit knappen Auseinandersetzungen der Anschauungen zu erledigen, ohne auf der einen Seite den Zionismus abzusprechen oder auf der anderen Seite die ganz unnötige Programmrevision durchsetzen zu wollen, und verliert nicht unnötig viel Zeit damit. Der Delegiertentag benütze seine Zeit vorzugsweise für die Beratung der Palästinaarbeit und für die praktischen Organisationen, sowie die erzieherischen und speziellen Aufgaben in Deutschland. Es gibt kaum Vorschläge nennenswerter praktischer Arbeiten, gegen die eine Richtung sich prinzipiell wenden dürfte und so mögen sich die Parteien in ihren Leistungen zu übertreffen suchen.

J. R.

Große oder kleine Einwanderung?

Von Wladimir Jabotinski (Jerusalem).

Wir bringen nachstehend einen größeren Auszug aus einer in der Jerusalemer Zeitschrift „Haarez“ erschienenen Abhandlung des bekannten Führers der Jüdischen Legion, die von der Palästina-Föderation als Flugschrift herausgegeben worden ist und allgemeines Interesse verdient.

Betreffs der Einwanderungsfrage herrscht in unserem Lager eine große Verwirrung. Den Vorschag des einen versteht der andere nicht, und die Ansichten beider Parteien sind nicht zufriedenstellend. Als Anhänger der „großen Einwanderung“ möchte ich versuchen klarzulegen, was wir eigentlich verlangen.

Erstens ist es gar nicht nötig, uns von „Sachverständigen der Emigration“ auseinandersetzen zu lassen, daß es unmöglich ist, neun Millionen Seelen in einen kleinen Raum auf einmal aufzunehmen. Nicht neun Millionen und auch nicht eine Million mit einem Male — das begreift jedes Kind. Eine Einwanderung erfordert, bevor sie anfängt, Vorbereitungen, Einrichtungen usw. usw.

Zweitens darf die Zahl der Juden, die bereit sind, Osteuropa zu verlassen, nicht überschätzt werden. Während der Pogrome scheint es dem Beobachter, besonders wenn dieser selbst eines der Opfer ist, daß „wir alle davonlaufen werden“, sobald das Tor geöffnet wird. Jedoch, wenn der Sturm vorbei und der Weg tatsächlich frei ist und sich die wirkliche Entscheidung einstellt zwischen Verbleiben und Auswandern, so wird wieder die übliche Tatsache festgestellt werden können, daß die Verbleibenden die Majorität bilden und die wirklich zur Auswanderung Gezwungenen eine nur verhältnismäßig kleine Zahl ausmachen.

Ich glaube annehmen zu können, daß nach allgemeinen Erfahrungen die objektive Zahl der „möglichen Auswanderer“ aus Osteuropa 20% nicht übersteigen dürfte — und vielleicht ist auch diese übertrieben.

Mit einem Wort: die Zahl wird vielleicht groß sein, jedoch nicht riesenhaft. Wir führen aber niemanden irre, wenn wir behaupten, daß Palästina bei guter Urbarmachung und Bearbeitung des Bodens eine viel größere Zahl aufnehmen kann als den erwähnten Prozentsatz.

„Ja,“ sagen die Sachverständigen, „aber die Bearbeitung und Vorbereitung erfordert viel Zeit.“ Ich bin aber der Ansicht, daß die zum Aufbau erforderliche Zeit nur von der Intensität der Arbeit abhängig ist. Wenn ihr erst anfangen werdet, das zweite Haus zu bauen, wenn das erste fertig sein wird, dann werdet ihr zehn Häuser in zehn Jahren bauen. Man kann aber auch Tausende Häuser in einem Sommer bauen.

Was bedeutet Vorbereitung, was ist Vorarbeit? — Trockenlegung der Sümpfe, Aufforstung der Berge, Wege-, Eisenbahn- und Hafenbauten, Bodenkauf, Erlangung von Konzessionen, Fabrikbauten, Bau einer Handelsflotte und Gründung von Kolonien und Städten. Außerdem, selbstverständlich, Schaffung neuer Handelsmärkte.

Von all dem Erwähnten erfordert aber nur das letztere „viel Zeit“ im wissenschaftlichen Sinne, d. h. es hängt von einer allmählichen Entwicklung ab, trotzdem auch hier menschliche Energie den Verlauf beschleunigen kann. Was aber alles andere anbetrifft, so hängt die Dauer der Arbeit einzig und allein von ihrer Intensität ab. Wenn man mit 10 Arbeitern 1 Quadratkilometer sumpfigen Bodens im Laufe eines Jahres trockenlegen kann, so geht daraus hervor, daß 10 000 Arbeiter im selben Jahre 1000 qkm trockenlegen können. Zehn Arbeiter werden in einer bestimmten Zeit 100 Bäume pflanzen, daraus folgern wir, daß 10 000 Arbeiter 100 000 Bäume in derselben Zeit pflanzen werden. Es gibt gar keinen wissenschaftlichen Grund, mit dem Bau nur einer Eisenbahn zu beginnen und nicht gleich mit dem Bau vieler im Lande erforderlichen, gleichviel ob sie sofort gebraucht werden oder erst im Lauf der nächsten Zeit. Genau so, wie wir bei der Gründung einer jeden neuen Kolonie eine Schule bauen bevor noch für sie ausreichend Kinder da sind.

Kurz, der Aufbau des Landes ist kein abstrakter Begriff, sondern ein praktisches Programm mit einer festzusetzenden Anzahl von Chausseen, Eisenbahnlinien, Häusern, Bäumen, Gräben usw. usw. Ich schlage ja nicht vor, daß die Erlösung am 1. Teweth des Jahres 5681 ihren Abschluß finden soll, sondern die Hauptsache dieser Frage ist der Grundsatz: Intensität der Arbeit!

Auch dabei wird uns gesagt werden: Eine unmögliche künstliche Intensität nützt nichts, nur die natürliche Entwicklung gehört dazu u. dgl. m. Aber das sind inhaltlose Worte. Vor 20 Jahren prophezeiten unsere Gegner in Rußland, daß der Zionismus ohne Erfolg bleiben müsse, weil man keine Staaten künstlich bauen könne, solche entstünden nur von selbst auf natürliche Weise. Wir antworteten ihnen damals, daß auch Städte vor Zeiten nur auf „natürlichem“ Wege — von selbst — entstanden seien, aber in unserer Zeit ist es anders geworden. Peter der Große wählte am Ufer der Newa einen ihm passend scheinenden Ort und baute darauf die Stadt Petrograd, und auch in Amerika werden in der Wüste Städte aufgebaut, nicht auf den Befehl eines Zaren, sondern auf Veranlassung des Herrn Direktors einer Wurstfabrik. „Künstlich“ ist ein Bau nur dann, wenn er nicht gebraucht wird, wenn niemand da ist, ihn zu bewohnen. Wenn aber viele, sehr viele auf ihn warten, so ist er eben nicht „künstlich“ — selbst wenn Engel des Himmels ihn binnen einer Nacht ausführen würden.

Für einen intensiven Aufbau sind vier Bedingungen nötig: Politischer Einfluß, Menschen, Geld und ein Plan.

Über die erste werde ich hier nicht sprechen. Es genügt, die erfreuliche Tatsache festzustellen, daß auch Dr. Weizmann in seinen Artikeln und Reden anerkannt hat, daß diese grundsätzliche Forderung zu unserer nationalen werden muß.

Die zweite Bedingung, die Menschen, haben wir. Ihre Quantität ist fast unbegrenzt. Werden wir Millionen rufen, so werden sie in Millionen kommen. Ihre Qualität kennen wir zwar nicht genau, und manche befürchten Enttäuschungen; aber dieselbe Qualität, die wir heute haben, wird sich auch in zehn Jahren nicht ändern. Wenn sie heute nicht fähig sind, einen Hafen zu bauen, so werden sie auch in der Zukunft dazu nicht imstande sein, wenn sie im Galuth bleiben werden. Wenn sie jetzt aber kommen werden und anfangen, dann ist doch wenigstens die Hoffnung da, daß sich ein Teil von ihnen als brauchbar zeigen wird. Ob gut oder schlecht, wir werden unser Menschenmaterial nicht im Galuth ändern können, da es dem Galuth entstammt. Mit diesen Händen werden wir bauen müssen, oder wir werden überhaupt nicht bauen. Diese Hände aber sind da und warten darauf, daß man sie rufe.

Die dritte Bedingung ist das Geld. Anfänglich haben wir mit den Mitteln gerechnet, welche die

Einwanderer aus Osteuropa mitbringen werden. Jetzt haben wir gesehen, daß diese bunten Papiere namens Mark oder Rubel keinen Wert haben. Die finanzielle Last des Aufbaus wird daher vorläufig auf das amerikanische Judentum fallen müssen und wohl auch die Mithilfe Einzelner in Frankreich und England finden. Aber in derselben Zeit, in der wir uns betreffs des Aufbaus Palästinas an jene wenden, wird man sich auch von den zerstörten Ländern aus im Namen des Erbarmens, der Hilfe und der Rettung vor Hungersnot an sie wenden. Nur die Blinden unter uns können diese „Konkurrenz", die dem Aufbau Palästinas aus dieser Hilfsaktion für Osteuropa erwächst, unterschätzen. Eine solche Zerstörung hat unsere Geschichte noch nicht erlebt, ein solcher Jammerschrei ist noch nicht gehört worden. Und diese werden unseren Ruf übertönen, wenn wir sie nicht uns einverleiben werden und wenn wir nicht unseren Aufbau hier als Antwort auf die dortige Zerstörung gestalten werden.

Unsere frühere Devise im Kampfe gegen die Assimilation, daß der Zionismus nicht auf zeitweilige Unglücksfälle zu rechnen habe, ist jetzt hinfällig geworden und hat keine Berechtigung mehr gegenüber dem Zusammenbruch in Osteuropa.

Diese chaotische Katastrophe ist kein „zeitweiliger Unglücksfall". Im Laufe vieler Jahre hatten wir Zionisten gepredigt, daß das Leben unseres Volkes im Galuth trügerisch ist, und daß der Tag der Krisis kommen werde, der diesen Trug aufdecken müsse. Was nun vor sich geht, ist eben jene große Krisis, kein „Zufall", sondern eine organische Folge, der Trug des Galuth, dem endlich die Maske entsunken ist. Es ist eine Irrlehre — eine schwere und gefährliche Irrlehre —, in diesem Moment sich von der furchtbaren Zerstörung abzuwenden und guten Mutes zu verkünden: „Wir haben als Zionisten nichts damit zu tun. Die Zerstörung in Osteuropa ist eine Sache für sich, und der Aufbau Palästinas ist eine andere. Wer den Ruinierten helfen will, nehme links Platz, und wer Palästina aufbauen will, rechts!"

Der Zionismus ist kein Spiel. Der Zionismus ist die Lösung des Trügerischen im Galuthleben, oder er ist selbst ein Trug. Der Zionismus erstrebt die Schaffung einer Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina.

Wenn man eine solche Gegenwart hat, muß man entweder die Zukunft mit der Gegenwart verbinden, gerade als „Antwort auf den Mordsturm", oder man muß die Sorge um die Zukunft überhaupt für günstigere Zeiten aufschieben. Werdet Ihr darauf eingehen?

Zu einem großen Aufbau werden wir große Summen und zu einem kleinen werden wir überhaupt nichts bekommen.

Das Programm der Arbeit ist die vierte Bedingung — ein Programm, das dem historischen Moment und den Bedürfnissen der Immigration entsprechen muß. Gewiß, kein Programm für die Kolonisation von „neun Millionen auf einmal", aber ein Programm, das das ganze Land von Dan bis Beer-Schewa umfaßt, mit allen Bergen, die der Aufforstung bedürfen, und allen Sümpfen, die der Trockenlegung harren, allen Zweigen der Industrie, die man noch entwickeln oder neu schaffen kann, allen notwendigen Eisenbahnen und Landstraßen, Bewässerungsanlagen und Maschinerien zur Ausnutzung der Wasserkräfte — kurz: die vollständige Aufbauarbeit, die wir früher als eine Arbeit von 25 bis 50 Jahren betrachteten, müssen wir jetzt in einer sehr viel kürzeren Zeit ausführen.

Ein Plan für öffentliche Arbeiten, die Abertausende und nicht nur Hunderte von Arbeitern beschäftigen würden; ein Plan zum Kauf von Landstrichen, die Millionen und nicht Hunderten die Möglichkeit geben werden, sich anzusiedeln; ein Plan für Produktion und Handel, die viele Tausende ernähren sollen; ein Plan zur Rettung eines großen Teiles der Ruinierten; ein Plan, der ein organischer und zentraler Teil der Hilfsaktion sein wird und welcher mit jedem anderen Vorschlag zu großzügiger Hilfe den Vergleich aushält. Ein Plan, in dessen Namen wir nicht Millionen, sondern Milliarden werden fordern können und für den das ganze Volk sich Mühe geben wird, das Nötige aufzutreiben, soweit es nur können wird.

Nicht um das Volk zu betrügen, schlagen wir dies vor, nicht um ihm zu erzählen, daß wir ein sicheres Mittel zur Lösung aller Fragen gefunden haben, sondern wir wollen uns an die jüdische Welt wenden mit der Wichtigkeit des Moments entsprechenden Vorschlägen und mit der Wichtigkeit des Vorschlags entsprechenden Forderungen und dazu die unsterblichen Worte hinzufügen: Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen!...

Wieder steht ein „Geduldsmensch" auf und fragt: „Woher sollen wir aber die Arbeitsleiter, die Spezialisten und Organisatoren zur Führung der Riesenarbeit nehmen?" — Solche sind in unserem Volke vorhanden, nur dienen sie fremden Zwecken. Wenn wir aber einen riesigen Bau unternehmen werden, so werden auch sie uns folgen und uns helfen. Wenn wir jedoch eine Zwergenhütte bauen wollen, werden sie nicht kommen, und auch das Volk wird unseren Plänen fernbleiben.

Aus einer Rede Weizmanns vor der English Zionist Federation

Die Einrichtung der Zivilverwaltung.

Vom 1. Juli an wird in Palästina die Zivilverwaltung errichtet werden und zwar ohne Rücksicht darauf, ob bis zu dieser Frist der Friedensvertrag seitens der Türkei ratifiziert sein wird oder nicht.

Die Errichtung der Zivilverwaltung wird die Möglichkeit geben, endgültige Pläne für die Entwicklung des Landes aufzustellen. Es werden solche Pläne sowohl von der zionistischen Organisation ausgearbeitet, wie von solchen Leuten, die Unternehmungen in Palästina errichten wollen. Die Privatinitiative wird seitens der Leitung mit allen zweckdienlichen Informationen versehen werden, jedoch übernimmt die zionistische Organisation keinerlei Verantwortung für ihre Wirksamkeit.

Die Regelung der Einwanderungsfrage im Lande selbst wird in Händen eines jüdischen Volkswirtschaftsrates liegen, der ohne politische Kompetenzen die Interessen der Einwanderer der englischen Verwaltung gegenüber vertreten wird und dem wichtige wirtschaftliche Konzessionen gegeben sein werden. Der kapitalistischen Ausbeutung wird keinerlei Vorschub geleistet werden.

Der Volkswirtschaftsrat wird auch für die Bewässerung und Kraftversorgung des Landes verantwortlich sein. Im allgemeinen wird er eine beratende Instanz in allen jüdischen Angelegenheiten für die Verwaltungsbehörde bilden und mit steigender Einwanderung wird seine Bedeutung und werden seine Kompetenzen wachsen.

Die Zivilverwaltung muß sich den Aufbau der jüdisch-nationalen Heimstätte zur ernsten Aufgabe machen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die englische Regierung die feste Absicht hegt,

die in der Deklaration festgelegte Politik durchzuführen. Was die Araber betrifft, so werden diese unsere intelligenten Stammesverwandten einsehen, daß sie von der jüdischen Entwicklung des Landes nur profitieren können. Wir kommen in das Land nicht als Eroberer.

Die Frage der Einwanderung.

Auf an ihn gerichtete Fragen bezüglich der Einwanderung antwortete Weizmann etwa folgendes: es wird zwei Klassen von Einwanderern geben; die einen werden durch Vermittlung der zionistischen Organisation in das Land kommen und für diese übernimmt die Organisation auch die Verantwortung. Die andern, welche sich der Kontrolle durch die zionistischen Instanzen nicht zu unterwerfen wünschen, gehen auf eigene Gefahr hinüber. So bedauerlich die Feststellung sein mag, so muß doch mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß im ersten Entwicklungsstadium das Land nicht mit Einwanderern überschwemmt werden kann, die sich nicht selbst zu erhalten vermögen. Es gilt zunächst, das Land für die Aufgabe einer größeren Einwanderung vorzubereiten.

Eine der wichtigsten Aufgaben ist die sofortige Errichtung von Empfangs- und Kontrollstationen in den Auswanderungsländern. Es soll alles getan werden, um die Auswanderer mit den neuesten und sorgfältigsten Informationen ständig zu versorgen, so daß sie über die Verhältnisse im Lande stets genau unterrichtet sind. In Palästina und in den Mittelmeerhäfen sollen Durchwanderer-Stationen errichtet werden. Den auf eigene Gefahr hin Einwandernden sollen ebenfalls alle Informationen zur Verfügung gestellt werden; sie werden sich aber genau über die Bedingungen zu erkundigen haben, unter denen sie Ansiedlungserlaubnis erhalten können.

Die Paßfrage.

Weizmann meint, daß seitens der englischen Regierung die Absicht besteht, das Visum der zionistischen Organisation als ausreichend anzuerkennen. Nach zwölf Monaten soll jeder eingewanderte Siedler im Besitz eines palästinensischen Passes sein.

Zionisten und Nichtzionisten.

Was die Zusammenarbeit von Zionisten und Nichtzionisten in Palästina anbetrifft, so sagte Weizmann, daß es wichtig sei, alle Juden zur Mitarbeit heranzuziehen. Indessen dürfe nie vergessen werden, daß man daran gehe, ein nationales jüdisches Heim zu schaffen, und daß von diesem Prinzip nicht abgewichen werden dürfe. Wir sind jedoch eine demokratische Bewegung und niemand hat das Recht auf Privilegien. Es gäbe hier nur eine Ausnahme: den Baron Edmond de Rothschild, der die jüdischen Kolonien in Palästina gegründet hat. Außer ihm hat niemand in Palästina Überragendes geschaffen.

Die Frage der Bauten.

Palästina hat bereits heute einen Bedarf von mindestens 5000 Häusern. Es sei nötig, innerhalb eines Monats etwa ein großes Bauprogramm auszuarbeiten und sogleich Vorsorge für die provisorische Unterbringung der Bauarbeiterschaft zu treffen. Das Bauprogramm allein könne etwa 15 000 Mann beschäftigen.

Wenn man annimmt, daß in den ersten zwölf Monaten etwa 25 000 bis 30 000 Einwanderer ins Land kommen können, so mögen diese Zahlen gering erscheinen gegenüber der Forderung der Massenemigration. Es liege jedoch alles daran, die größte Gewähr für das Gelingen des Werkes zu erhalten. Wenn wir lediglich unter dem Eindruck der Not in Osteuropa handelten, so würden wir damit das Risiko völligen Fehlschlagens eingehen.

Palästina ist kein Wohltätigkeitsbazar, es ist auch nicht nur eine religiöse Gemeinde; es ist die nationale Heimstätte des jüdischen Volkes und soll alles umfassen, was an lebendiger und schöpferischer Kraft im Judentum vorhanden ist. Ich denke, daß alle diejenigen Juden, die noch einen Funken von Jüdischsein sich bewahrt haben, die Zeit zu deuten wissen und herbeieilen werden, um Palästina mit uns aufzubauen. Platz ist für alle da.

Besserung der Zustände in Ungarn

Seit Monaten hat in Ungarn jede öffentliche Sicherheit zu bestehen aufgehört und besonders die Juden leiden unter einem Terror, dessen tierische Grausamkeiten nach Beispielen in der Geschichte suchen. Endlich zeigt sich nun, daß das Gewissen der Welt, an dem man schon zu verzweifeln veranlaßt war, nicht tot ist. Wohl im Zusammenhang mit den Erfahrungen, die die Abgeordneten der Englischen Arbeiterpartei in Ungarn sammelten, ist gegen Ungarn ein Weltboykott angedroht und die aufgerüttelte öffentliche Meinung der Welt hat die ungarischen Machthaben gezwungen, eine Änderung der Verhältnisse herbeizuführen und für Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit zu sorgen, nachdem nicht viel fehlte, daß die Regierung über der aus diesem Anlaß entstandenen Krise gestürzt worden wäre.

Der Obmann aller Mordbrenner und Verbrecher des weissen Terrors, der Reichsverweser Horthy, hat in Gemeinschaft mit den Ministern Sicherung der inneren Ordnung mit den energischsten Maßnahmen zugesagt.

Graf Apponyi hat am Sonntag, den 6. ds., in Jaszberenyi seinen Wählern unter anderem das Folgende erklärt:

„Die Judenverfolgung perhorresziere ich schon deshalb, weil sie zum großen Teil bloß eine Erscheinungsform der Faulheit, der Scheu vor konkurrierender Arbeit, im übrigen aber ein Abgleiten der christlichen Richtung von den Selbstbeherrschung und Einkehr erfordernden Höhen der christlichen Moral in einen Abgrund ausschweifender Zügellosigkeiten ist, in dem allen bösen Leidenschaften stattgegeben werden kann.... Was für Rock immer die Urheber solcher Handlungen tragen, sie müssen mit eiserner Hand gezügelt werden, und zwar sofort. So sehr ich auch begreife, daß das Reifwerden großer Reformen Zeit beansprucht, und so sehr ich, wenn auch ungern, inbezug auf solche mich aufs Warten verstehe, ebenso fordere ich, daß die volle Herstellung der Rechtsordnung, die Gleichheit der Rechtssicherheit für jeden Bürger des Vaterlandes keine Stunde verzögert werde."

Seither wurde die Einziehung der Wehrorganisationen, der Hauptträger des weißen Terrors, von den Behörden verfügt, bezw. soweit sie bestehen bleiben, ihnen das Recht zum Vorgehen gegen Zivilpersonen entzogen. Es ist sonach zu hoffen, daß das Martyrium, das besonders die Juden in Ungarn durchzumachen hatten, seinem Ende zugeht.

So haben sich, wenn auch spät, die ungarischen Reaktionäre entschlossen, sich der öffentlichen Meinung der Welt zu fügen. Es scheint, daß Bayern das einzige Land in Europa ist, das es sich leisten kann, sich um diese öffentliche Meinung nicht zu kümmern, und in der Handhabung der

Ausweisungsverordnung Brutalitäten anwendet, die das Ansehen Bayerns überall, wo sie bekannt werden, auf das allerschwerste schädigen müssen, ohne daß dem Lande ein irgendwie nennenswerter Nutzen entsteht.

Landeskonferenz des Hapoel Hazair

Am 16. Juni findet in Berlin im Meistersaal, Köthenerstraße 38, die 2. ordentliche Landeskonferenz des Hapoel Hazair statt. Die Tagesordnung ist folgende:

Beginn am Mittwoch, 16. Juni, um 7 Uhr abends:
1. Eröffnungsrede (Dr. Robert Weltsch).
2. Bedeutung der Prager Konferenz (Rudolf Samuel, Ludwig Strauß).

Donnerstag, 17. Juni, vormittags 10 Uhr:
3. Rechenschaftsbericht des Zentralen Waad (Chajim V. Arlosoroff).
4. Debatte.

Donnerstag, 17. Juni, nachmittags:
5. Unsere Arbeit in Deutschland
   a) Grundsätzliches (Kurt Blumenfeld),
   b) Gruppenarbeit (Gerda Arlosoroff - Goldberg.

Freitag, 18. Juni, vormittags:
6. Chaluzarbeit (Leo Kaufmann, Jizchak Syrkin).
7. Organisation, Finanzen, Wahlen.

Arnold Zweig
über
San Remo und die jüdische Frage.

Am 9. Juni sprach Arnold Zweig im Konzertsaal des Bayerischen Hofes auf Einladung der Zionistischen Ortsgruppe München über die Frage, die heute, trotz allem, auch sonst in jüdischen Dingen wenig interessierte Kreise tiefer faßt. München hat selten eine so große und vor allem selten eine so ernste jüdische Versammlung gesehen. Es ist Arnold Zweig zu danken, daß er durch seine Behandlung des Themas bei seinen Zuhörern einen Ernst erzeugte, der in Volksversammlungen nicht oft zu finden ist. Zweig verzichtete völlig auf alle rhetorischen Mittel, verzichtete auf jede billige Möglichkeit, Begeisterung hervorzurufen und vermochte doch oder gerade deswegen die Zuhörerschaft aufs Tiefste zu fassen und sie zu innerst als mit einem jeden Einzelnen betreffenden Problem zu verknüpfen.

Von der politischen Situation der Welt und des jüdischen Volkes ausgehend schilderte Zweig die ungeheueren Schwierigkeiten des Unternehmens, vor das die Beschlüsse von San Remo das jüdische Volk stellen. Er zeigt, wie sehr die jüdischen Massen im Osten zerstört und zermürbt sind, wie sehr ihnen allen die materiellen Kräfte fehlen, auf die man früher als Hauptfaktor rechnete, er zeigt die Schwierigkeiten der Übersiedelung, die Schwierigkeiten des Transportes und der Ansiedelung von vielen Seiten und die ungeheueren Schwierigkeiten, die politische Umwälzungen im Orient verursachen können und vielleicht verursachen werden, um zu dem Schluß zu kommen, daß die geistige, moralische und politische Situation des jüdischen Volkes, daß seine Geschichte und seine Bestimmung in der Welt trotz der ungeheuerlichsten Schwierigkeiten es notwendig machen, die Aufgabe auf sich zu nehmen.

„Wenn Juden etwas nahezu Unmögliches versuchen, kann sie dazu nur eine einzige Macht treiben, die äußerste und letzte Notwendigkeit, das Schicksal. Wir wollen nicht sterben, wir spüren in uns noch die Leidenschaft, die sagt, die Existenz des Juden hat einen Sinn, sonst hätte er nicht die unerhörten Leiden durch die Jahrhunderte ertragen. Der einzige Weg für uns, trotz aller Schwierigkeiten, trotz der elenden Lage, Entkräftigung und durchaus ungewissen Gegenwart und Zukunft ist Palästina. Wir werden versuchen, in Palästina eine neue Zelle des jüdischen Volkes zu schaffen. Wir müssen es versuchen, weil wir sonst aufhören wir selbst zu sein. Wir können nicht warten, und gerade unsere Besten erleben jetzt diese tragischen Augenblicke, wir können nicht warten, bis wir den Willen zur Erneuerung in uns selbst verwirklicht haben.

Der Untergang des Judentums in der Form der Assimilation wäre das Schmählichste, was einer heroischen Geschichte von 2000 Jahren angehängt werden könnte.

Wer der Träger der sozialen Idee und der Einheit Gottes ist und damit die geistige Aufgabe, das Leben zu vergöttlichen, auf die Erde trägt, der ist dem besten Menschentypus ebenbürtig. Weil wir die Träger dieser Ideen waren und sind, darum wissen wir auch, daß die Aufgabe, die wir uns gesetzt haben, in Palästina ein Gemeinwesen von Juden zu errichten, welches versucht, ein Gemeinwesen ohne die furchtbaren moralischen Ungerechtigkeiten zu sein, welches nicht auf der Macht begründet wird, sondern welches ohne die Verletzung wesentlicher Rechte anderer Gemeinwesen sich einpflanzen will in die nackte Erde eines vernachlässigten Landes mit einem von der Not angenagten Keim und aus dieser äußersten Not verursacht die Aufgabe, welche Moses und den Propheten gegeben worden ist, im 20. Jahrhundert auf der Erde zu verwirklichen, durchgeführt werden muß. Nicht durch die Sauerteigidee, sondern im eigenen Volksleben, denn jeder an einem fremden Volksleben versuchte Sozialismus muß zu einer erbitterten Reaktion gegen den Sozialismus führen, weil die nationalen Gewalten lebendige Gewalten sind. Nur am eigenen Leben dargestellt, kann der Sozialismus des Juden sich wirksam erweisen und das ist das letzte Wort, das gesprochen werden kann."

Der spontane und lang anhaltende Beifall zeigte, daß die Versammlung Zweig sehr gut verstanden hatte und viele werden das Bewußtsein einer Pflicht aus dieser Versammlung mitgenommen haben. Bei alledem muß ich gestehen, daß ich und gewiß viele, die Palästina aus eigener Anschauung oder sonstwie einigermaßen kennen, das Empfinden hatte, daß die Schwierigkeiten von Zweig — vielleicht unbewußt — allzu sehr betont und übertrieben wurden und daß die Möglichkeiten doch erheblich größere sind, als sie in der Schilderung Zweigs erscheinen, vielleicht erscheinen mußten, um der Schwere der Aufgabe die Größe der Pflicht gegenüberzustellen. Dies in außerordentlich ernster und tiefer Weise getan zu haben, ist Zweigs besonderes Verdienst. R.

Bar-Kochba Erster!

Nicht zum ersten Male, aber umso freudiger vernahm man diese Kunde nach dem großen Staffellauf Grünwald - München am vergangenen Sonntag. Bar Kochba siegte in seiner Klasse gegen eine starke, sportlich sehr ernste Konkurrenz in glänzender Form und man konnte hier wieder einmal sehen, um wieviel mehr ein solcher Sieg für die Achtung der Juden bedeutet als tausend

Reden und Artikel. Es ist ein ganz besonders stolzes Gefühl, zu sehen, wie die prächtige Gestalt des jungen jüdischen Menschen mit dem blauen Davidsstern auf der Brust weit vor allen anderen in das Ziel stürmt und wir können nur wünschen, daß die in der Stadt leitenden Männer, die vor dem Ziele standen, oft uns so zu sehen bekommen, wie in diesem Moment. Das anerkennende Beifallsgemurmel, das durch die riesige Menschenmenge ging, zeugte von einer stärkeren Wirkung als alles, was hier gegen den Antisemitismus geschieht.

Da ist eine Leistung, die nur von den einzelnen jungen Leuten aus Liebe zum Judentum, aus Freude an der körperlichen Betätigung in langer, zäher Arbeit vorbereitet wurde. Dies muß aber eine Mahnung an alle Juden der Stadt sein, hier mitzuwirken, jeder mit den Mitteln, die ihm gemäß sind: die Jungen, die Turnen und Sport treiben können, sollen aktiv mittun die Reihen des Bar Kochba zu stärken, die Alten, die dafür nicht in Frage kommen, sollen die Jugend aller Kreise heranziehen helfen und sollen auch mit Geldmitteln unterstützend eingreifen. Die Entwicklung des Bar Kochba könnte eine viel breitere und raschere sein, wenn ihm größere Geldmittel zur Verfügung stünden, als die, die seine meist jugendlichen Mitglieder aufzubringen vermögen.

Wem die Gründe, aus denen schon immer ein jüdischer Turn- und Sportverein nötig war, nicht einleuchteten, der wird hoffentlich begreifen, daß die Leistungen des Bar Kochba auf dem unbestechlichen Gebiet des sportlichen Wettkampfes außerordentlichen Wert für den jüdischen Namen haben. Diese Erfolge können nicht mißdeutet werden. Auch unser größter Feind muß sie als das nehmen, was sie sind, wertvolle Leistungen eines kleinen sportlichen Kreises auf dem Gebiete, auf dem wir Juden bisher, wenn auch zu Unrecht, als inferior galten. Der jüdische Namen, der Davidstern auf der Brust, das sind dabei die ausschlaggebenden, die wichtigen Dinge. Große Leistungen von Juden auf turnerischem und sportlichem Gebiet gab es schon immer. Ein Jude war mehrfach deutscher Meisterschaftsturner, Juden haben da und dort sportliche Rekorderfolge erzielt.

All dies hat jedoch für das Judentum keine Bedeutung gehabt. Daß die Erfolge mit der jüdischen Fahne errungen werden, ist wichtiger für das Judentum und dabei mitzuhelfen ist Pflicht aller, die ihre Augen nicht dem Werte dieser Leistungen verschließen.

Erklärung

Der „Beobachter" beschäftigt sich am 9. Januar mit meiner Rede auf der ostjüdischen Konferenz in Berlin in der bei ihm üblichen verleumderischen, entstellenden Art, indem er einen Satz aus dem Zusammenhang reißt und ihn nach Belieben umdeutet. Bei der Übung des Beobachters, seine Angriffe anscheinend mit dem Gesetzbuch in der Hand so verklausuliert zu machen, daß sich davor alle „talmudische Spitzfindigkeit" verstecken darf, ist es aussichtslos, ihm mit Berichtigungen auf Grund des Pressegesetzes zu kommen.

Ich erklärte es bei der ostjüdischen Konferenz im Hinblick auf das Fürsorge- und Wohlfahrtswesen für nötig, daß die Ostjuden selbst nach Kräften mit tätig sind, daß sie „nicht nur Objekt, sondern Subjekt" sein sollen.

Wer wundert sich darüber, daß die Wahrheitsliebe des „Beobachters" daraus ostjüdische Herrschergelüste macht?

Jakob Reich,
Vorsitzender des Gesamtausschusses der Ostjuden in München.

Klassische Beispiele

1. Athen.

Die Athener waren erfüllt von völkischem Vorurteil. Sie verachteten nicht nur sämtliche Barbaren, sondern hielten auch alle anderen Hellenen, vorab die Spartaner und Böotier, für minderwertig. Ist es da ein Wunder, wenn die Isarathener, die keinen Überfluß an attischem Salz besitzen, auf Preußen und Juden schimpfen?

In Athen hielten sich die Großbürger für „die Schönen und Guten" und verachteten die „Banausen". In Isarathen halten sich die Banausen für „die Grüabigen" und verachten „das Gesindel". Dort Übermenschen mit Herdeninstinkt; hier Herde mit Herrenmoral.

Die attischen Sophisten verkauften unter dem Widerspruch der Akademiker ihre Weisheit für Geld. Die Münchener Sophisten verkaufen unter dem Beifall von Akademikern ihre Dummheit für Geld.

2. Sparta.

Die Messenier zu bestehlen, galt den Spartanern nicht für schimpflich, wohl aber, sich dabei ertappen zu lassen. Moderne Spartaner halten nicht allein den Diebstahl für erlaubt, sondern machen sich auch noch groß, wenn sie erwischt werden.

Die Spartaner erzogen ihre Jünglinge zur Nüchternheit, indem sie Heloten betrunken machten. Heute sind es die Heloten, die angesichts der jeunesse dorée die Nüchternheit schätzen lernen.

Der spartanische Militarismus hat mit dem spartacistischen gemeinsam, daß beide den Tiefstand der Kultur noch mehr voraussetzen als verursachen.

3. Rom.

Bei den römischen Saturnalien spielten Herren und Knechte mit vertauschten Rollen. Aber schon nach wenigen Tagen war es mit der Knechtseligkeit der Herren und der Herrlichkeit der

Knechte vorbei. Es war dann, als ob nie Saturnalien gewesen wären und wehe dem Sklaven, der die Rolle des Herrn allzu naturgetreu gespielt hatte! Deutsche Revolutionen hatten von jeher mit römischen Saturnalien manche Ähnlichkeit.

Seit Tacitus ist es die Marotte vieler Historiker, andere Völker bessern zu wollen, indem sie ihnen die Tugenden der Gemanen als Muster vorhalten. Der einzige positive Erfolg aber, den sie mit diesen Erziehungsversuchen erzielten, war, daß die Germanen dadurch in der Überzeugung bestärkt wurden, der Tugendbold unter den Völkern zu sein.

Die Weltgeschichte straft sowohl Vereine zum raschen Aufbau wie Vereine zur raschen Niederwerfung von Völkern und Staaten unerbittlich Lügen. Rom ist nicht an einem Tage erbaut, Karthago nicht an einem Tage zerstört worden.

4. Zion.

Ägypten und Babylon, Hellas und Rom hat die kleine jüdische Nation überdauert. Alle Ramses und Nebukadnezar, alle Antiochusse und Titusse haben sie in Jahrtausenden nicht vernichten können. Allein was diesen Stümpern des Altertums mißlungen ist, das wird der Reichswehrleutnant Mayr von Würzburg schon schaffen. Der kommende Diktator muß ihn nur zum Fachminister für öffentliche Arbeiten dieser Art ernennen. Eine einzige Nacht genügt ihm dann, um sämtliche Juden — einschließlich der unbeschnittenen — zu erledigen.

Nichts kommt im Völkerleben teurer zu stehen, als jeder Triumph brutaler Vernichtungsstrategie. Es ist selbst der größten Nation unmöglich, die physische Existenz eines fremden Volkes zu vernichten, ohne die Grundlagen der eigenen zu zerstören. Der Geist ermordeter Völker geht so lange um, bis er sich an seinem Mörder gerächt hat.

Es sind nicht nur jüdische Menschen, die körperlich im Galuth, geistig in Zion leben. Die Besten aller Nationen bildeten von je ein über die ganze Erde zerstreutes Volk Gottes, dessen Mission es ist, den Frieden der Verständigung zu predigen.

Feuilleton

Der ewige Sklave

Ich weiß nicht mehr, ob ich dies Bild im Traum oder im Wachen gesehen habe. Es sind schon einige tausend Jahre seitdem vergangen.

Ringsum schreckliche Wüste; tiefer gelber Sand. Wenn der Fuß einsinkt, kann man ihn nicht mehr herausziehen. Der Sand glüht und brennt vor Hitze, über ihm ruht ein bläulicher Dampf. Und wenn einmal auf einem Fleckchen ein Gräslein emporsprießt, so ist es nie grün, sondern gelb und welkt und stirbt bald. Von Zeit zu Zeit erhebt sich ein Sturmwind, der mächtige Sandsäulen durch die Lüfte wirbelt, sodaß es am lichten Tage dunkel wird. Dann herrscht wieder Ruhe, wie zuvor, eine tiefe schwere Stille, die einem erstickt und in Ohnmacht sinken läßt. Nur hier und da vernimmt man das Brüllen hungriger Raubtiere und das heisere Gekrächz der Adler und Geier — und wieder Stille. Die Wüste stirbt in der Glut des Mittags; alles ringsum ist unermeßlich matt und toterschöpft.

Und inmitten dieser riesenhaften, schreckensvollen Wüste finden sich Spuren menschlicher Tritte. Das Auge gewahrt auf spärlichen Pfaden irrende Karawanen reisender Stämme, die aus Ägypten kommen, freiheitsdurstend sich eine Zukunft suchen. Sie wandern, nach einem Lande, ihrem Erbe . . .

Zelte ducken sich hinter hochgetürmten Bergen und schattigem Fels. Zeltlose bergen sich in Höhlen und Spalten. — Aus der Tiefe heben sich die Blicke der Pilger zum ragenden Gotteszelt, das in Wolken auf dem höchsten Gipfel thront.

Auf einmal ertönt Trompetenschall und Paukenschlag. Alles springt auf, greift nach dem Bogen, lockert im Köcher den Pfeil. Ein Überfall? Wilde Stämme, Ismaeliten, Meder oder Neger? Ach nein, kein Hinterhalt, nur ein Signal: versammelt Euch vor jenem Zelte, Euch steht ein seltenes Ereignis bevor!

Ein seltenes Ereignis, sicherlich. Elzofan ben Usiel aus dem Hause Leir hat vor 6 Jahren einen Jecoban ben Achan, Jude, gleich ihm, als Knecht erstanden. Nach 7 Jahren sei er frei! Der Knecht jedoch verzichtet auf sein Recht und klammert sich an die Zeltpflöcke seines Herrn; kein Mensch kann ihn von dort fortreißen.

Da schallt Trompetenton, die Pauken dröhnen. Volk strömt herbei, in seiner Mitte der Hohepriester.

Elzofan steht am Eingang seines Zeltes und müht sich ab dem Sklaven klar zu machen, daß er die Freiheit nehmen müsse, die das Gesetz befiehlt. Der aber schüttelt nur den Kopf und sagt: „Ich will nicht frei sein."

Da nähert sich der Priester und erklärt, daß es des Menschen Pflicht und Bestimmung sei, frei zu sein, daß er zur Freiheit geboren wurde, daß Sklaventum Schmach und Erniedrigung bedeute. „Auch wenn Dein Herr ein Engel ist, darfst Du bei ihm nicht Knecht sein wollen."

Der Knecht jedoch: „Ich will nicht frei sein."

Die Menschen ringsum lachten, riefen durcheinander, suchten den Sklaven zur Vernunft zu bringen.

Doch der: „Ich will nicht frei sein."

Da sprach sein Herr Elzofan: „Nun sage mir die Wahrheit, weshalb Du Sklave bleiben willst?"

„Ich liebe meinen Herrn", antwortete der Knecht, und seine Stimme bebte von Heuchelei und Schmeichlertum.

„Ich aber liebe Dich nicht! Stets warst Du der Erbärmlichste in meinem Zelt. Man hat Dir ins Gesicht gespukt und sparte nicht mit Prügeln. Sogar die Hunde ließ man auf Dich los und die geringste Magd verhöhnte Dich. Und trotzdem kannst Du sagen: ich liebe meinen Herrn? Weißt Du denn, was Du sprichst?"

„Ja doch. Ich liebe meinen Herrn wie meine Frau und meine Kinder."

„Du lügst! Ich weiß ja, daß Du Deine Frau nicht magst, und daß Dir Deine Kinder lästig sind. Wozu der Trug? Laß das Geschwätz, sei frei! Es wäre Dein Glück!"

„Nein, nein. Ich liebe meinen Herrn, meine Frau, meine Kinder und will nicht frei sein."

„Du Tölpel! Nicht nur Du wirst frei, auch Deine Frau und Deine Kinder. Willst Du?"

„Ich geh nicht fort. Ich liebe meinen Herrn. Wie ich ihn liebe! Daß er mich anspukt und mich schlägt, ist mir Bedürfnis. Ich trenne mich nicht von ihm. Nein! Ich kann mich nicht von ihm trennen! Was brauche ich die Freiheit? Wer gibt mir was dafür, was soll ich damit anfangen? Ach, mein Glück liegt in der Sklaverei! Wie soll ich anders leben? Ich geh nicht fort! Ich will nicht frei sein!"

Der Sklave heulte wie ein Hund.

Da sprach der Hohepriester: „Genug! Was nützt da reden? Wie das Gesetz befiehlt, trifft ihn das Urteil Gottes."

Schon drängten Massen Volks heran.

„Nehmt eine Ahle," befahl der Hohepriester. „Legt sie ins Feuer, bis sie glüht. Und nun zwei Zeugen!"

Zwei Männer aus dem Volke traten vor.

Der Priester hob die Augen: Elzofan ben Usiel, Dein Sklave hat Dir Jahre lang gedient. Im siebenten willst Du ihn frei lassen. Frei sollte er sein, ein Mensch, wie Gott ihn will, der Schöpfung Höhepunkt und bestes Werk, Verstand — Vernunft — begabt und fähig, frei und unabhängig leben und schaffen zu können. Ein Bürger wäre er in Israel geworden uns allen gleich. Das hast Du ihm gesagt und klar gelegt, das Volk hat es gehört und diese Zeugen können es bekunden. Jedoch Dein Sklave wollte nicht begreifen. Du tatest, was Du schuldig warst. Tu Deine Pflicht zu Ende. Nimm die glühheiße Ahle und hefte mit ihr das Ohr des Knechtes an die Pfosten Deines Zeltes. Da stehe er drei Tage und drei Nächte, von jedem angespien, der vorbeigeht. Am vierten Tage löse ihn vom Pfahl — als Deinen Leibknecht für immer."

Dann wandte er sich an den Schreiber: „Schreib es wohl auf zum ewigen Gedächtnis an dieses Mannes Schmach. — Ihr Zeugen unterschreibt. — Elzofan, hier die Ahle."

Elzofan ben Usiel durchbohrte das rechte Ohr des Sklaven und spie ihm ins Gesicht. Nach ihm die anderen. Dem Knecht war das eben recht.

— — — — — — — — — — —

Gestern, glaube ich, begegnete ich dem Sklaven, erkannte ihn trotz anderen Namens, anderer Kleider wieder. Nach dreitausend Jahren.

Er sagte noch wie damals: „Ich liebe meinen Herrn und will nicht frei sein."

Man spuckt ihm ins Gesicht, jagt ihn hinaus, tritt ihn wie einen Hund, will weder seine Treue noch seine Liebe. Man sagt's ihm sieben Mal am Tage. Doch er?

„Ich will nicht frei sein."

Ja, was denkt sich dieser Tropf? Will er zum zweiten Male warten, bis man ihm mit der glühenden Ahle kommt? Die Zeiten sind ärger geworden. Man durchbohrt heute nicht bloß das Ohr, man legt ihm den Strick um den Hals. . . .

Will er noch warten?

Aus dem Hebräischen des D. Frischmann, frei übertragen von N. Goldstein.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Jüdischer Turn- und Sport-Verein Bar Kochba Nürnberg. Turn- und Sporttafel. Herrenabteilung: Donnerstag abend 7.30—9.30 Uhr Turnhalle des Männer-Turnvereins, Landgrabenstr. 140. Leichtathletikabteilung: Dienstag abend 6.30 Uhr Sportplatz des Männerturnvereins Muggenhof. Schlagballmannschaft: Dienstag abend 8—9 Uhr Sportplatz des Männerturnvereins Muggenhof. Fußballabteilung: Mittwoch abend 6.30—8.30 Uhr Fußballplatz Schweinau. (Auskunft und Anmeldungen an Albert Bach, Birkenstraße 1.)

Wanderung am 27. Juni. Treffpunkt 8.15 Uhr Endhaltestelle der Linie 21 (Nordostbahnhof). Karten nach Eschenau losen. Wanderung durch die Kirschengegend nach Erlangen.

Am Montag, 28. Juni, abends halb 8 Uhr findet im kleinen Saal des Männerturnverein, Landgrabenstraße 140/I, eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Satzungsänderung, 2. Beitragserhöhung, 3. Verschiedenes. Infolge der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Versammlung werden die Mitglieder ersucht, möglichst zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Die Vorstandschaft.

Haschachar München. Nächster Kurs 22. Juni 8 Uhr Adelheidstr. 34. — Sonntag, 27. Juni Ausflug, Treffpunkt Ostfriedhof 8 Uhr.

Zion. Föderation Misrachi. Ortsgruppe München. Der für Dienstag, 22. Juni, vorgesehene Kurs wird auf Samstag, 26. Juni, nachmittags 6 Uhr verlegt. Thema: Hababuk, Dozent Dr. Eugen Fränkel, Thierschstraße 19.

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß" München. Sonntag, 20. Juni: Buben: 1. Zug Treffpunkt 7.30 Uhr Ostfriedhof (Billet nach Grünwald); 2. Zug Treffpunkt 7 Uhr Ostbahnhof, 5 Mark, Heimnachmittag Samstag 4 Uhr; 3. Zug Treffpunkt 7.30 Uhr

Sendlingertorplatz (zum Tiergarten), Heimnachmittag Samstag 5 Uhr Corneliusbrücke; 4. Zug 8 Uhr Waldfriedhof. Mädels: 1. Gruppe Treffpunkt 8 Uhr Waldfriedhof; 2. Gruppe Treffpunkt 8 Uhr Harras (zum Waldfriedhof); 3. Gruppe Treffpunkt 6.45 Uhr Ostfriedhof (nach Grünwald). Bibliothekstunde Mittwoch halb 6 bis halb 7 Uhr, Bayerstr. 67/69 Rgb.

Spendenausweis

Sammelt Briefmarken! Leider ist bei den Freunden des Nationalfonds während des Krieges ein Zweig unserer Sammeltätigkeit in Vergessenheit geraten, der dem NF. früher immerhin nennenswerte Summen einbrachte und keinerlei besondere Aktionen erfordert. Es handelt sich um das Sammeln von Briefmarken. Das Sammeln der Marken ist gerade jetzt um so wertvoller, als in den zahlreichen neu gegründeten Staaten ebenso wie in den bisher kriegführenden dauernd neue Marken herausgegeben wurden und infolge der politischen Wechselfälle immer wieder neu gedruckt werden. Denn es ist klar, daß alle diese nach kurzer Zeit wieder dem Verkehr entzogenen Stücke einen besonderen Wert erhalten. Wer aber Gelegenheit hat, Marken irgendwelcher Art zu sammeln, den bitten wir dringend, dieselben an untenstehende Adresse einzusenden.

Spenden bitten wir zu richten an Elisabeth Mahler, Postscheckkonto 10121. Eventuell können die Beiträge auch auf der Redaktion des Jüd. Echo einbezahlt werden, jedoch nur in der Zeit von 2—6 Uhr. Daselbst und bei Elisabeth Mahler, Baaderstraße 53/I, sind auch neue Nationalfondsbüchsen, Telegramme und Nationalfondsmarken zu haben.

Infolge der enormen Steigerung der Druckkosten können Spenden unter Mk. 5.— nicht mehr ausgewiesen werden.

Münchner Spenden-Ausweis

Nationalfonds: Familie Kesselmann grat. Familie Spiro zur Barmizwah ihres Sohnes 5.—, Lina Strumpf und Meta Moch grat. herzl. zur Verlobung Senta Levy-Martin Seligmann, Halberstadt, 5.—, anläßlich der Hochzeit Krell-Murzynski gesammelt 100.—.

Klara Fränkel, sel. Ang. Mchn., Garten: Z. O. Gr. Mchn. grat. zur Vermählung Lichtenauer-Levy 1 Baum 10.—.

K. J. Ver. Hain: d. J. St. V. Kadimah gratul. Hanna u. Jula Motulsky zur Vermählung 2 Bäume 20.—.

Aus dem Münchner Spendenbuch: Moritz und Rosa Krochmal anläßlich ihrer Vermählung 50.—, R.-A. Dr. L. Ambrunn anl. s. Vermählung 100.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden. David Horn 10.—, B. Goldfarb 50.—, M. Eisenberg 10.—, Halpern 10.—, J. Singer 25.—, M. Fett 20.—, Kiesel 30.—, Feuer 10.—, Finkel 5.—, B. Diamand 50.—, ges. d. N. Sturm b. Brith Milah Fam. Chary 470.—, b. Hochzeit Heller-Mechlowitz d. Z. Hönig 75.—, M. Schneuer Gomelspende 20.—, Fam. Kesselmann grat. Fam. Spiro z. Barmizwah ihres Sohnes 5.—.

Frauenverein. Fam. Gruber grat. z. Vermählung Heller-Mechlowitz 5.—; ferner wurden gespendet: bei einem Familienfest im Hause Tuchmann durch Frau Engel f. Bikur Cholim 70.—, f. Talmud Thora 70.—, f. Frauenverein 70.—.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth.

Nationalfonds. Diplomhandelslehrer J. Lipper grat. Frl. Lilly Schachne z. Verlobung 3.—, Fam. Dr. Bamberger grat. Hrn. u. Fr. Dr. Friedmann (Frankfurt a. M.) u. Fam. Leon Friedmann (Nbg.) 5.—, M. Wolinsky u. Fr. grat. Hansi Friedmann z. Vermählung 5.—, R.-A. Stern grat. Fam. L. Friedmann z. Vermählung 5.—, Fritz Gundelfinger dankt Hrn. Dr. Levin f. s. Bemühung 50.—.

Palästinaaufbaufonds. Frl. Lilly Vorhaus 100.—.

Frau Regina Körösi-Hain. Arthur u. Irma Körösi grat. Hansi Friedmann z. Vermählung 2 B. 20.—, Frl. Selma Hutschnecker grat. Hansi Friedmann z. Vermählg. 1 B. 10.—, Arthur Körösi grat. Dr. Nußbaum u. Fr. 1 B. 10.—, Fr. Robert Sonder (Salzungen) i. Enkeln Schuhmann (Nbg.) 1 B. 10.—.

Büchsenleerungen. J. Lautmann 23.82, Büro Zion. Gruppenverband 8.77, Wolinsky 69.15.

Gold. Buch v. Fr. Hedwig Friedmann. Fr. Jeannette Gottschalk (z. Zt. Nbg.) grat. Fritz Rosenthal (Köln) z. Assessor 5.—, Z.-A. Singer u. Fr. z. derselben Veranlassung 5.—, Z.-A. Singer u. Frau grat. z. Vermählung Hansi Friedmann-Dr. Friedmann 5.—.

Frau Kuschnerow-Garten. M. Kuschnerow u. Fr. grat. Hansi Friedmann z. Vermählg. 1 B. 10.—.

Landfonds. Fr. Emma Frankenbacher 200.—, Direktor Rosenthal 100.—, Dr. Hechinger 20.—, Gustav Baldauf (München) 200.—.

Stuttgarter Spendenausweis.

Oskar Weinschel-Garten. Abr. Marcus anl. i. 51. Hochzeitstages Mayer u. Tony Marcus a. d. N. 2 B. 20., Fam. Goldstein z. Vermählung Fräulein Hansi Friedmann (Nürnberg) Friedrich-Wintergrün je 1 B. 20.—, Osk. Pariser u. Fr. zur Verlobung Tuchmann-Helfer a. d. N. 1 B. 10.—.

Gold. Buch Etylde Wang s. A. Rzcszow. Fam. M. Pariser u. Jer. Horn gr. z. Vermählung Friedrich-Wintergrün, Weinberg-Wollheim, kond. Fam. D. Horn u. Frl. A. Wesser (München) 20.—. Thora-Spende D. Wintergrün anläßl. Vermählung 60.—, B. Kaiser 25.—, M. Rimpel 25.—, Js. Friedmann 20.—, M. Fußmann 10.—, Osk. Pariser grat. z. Vermählung Friedrich-Wintergrün, Weinberg-Wollheim 10.—, M. Rimpel z. Vermählg. Friedrich-Wintergrün 5.—, Lazar z. Verl. Pick-Baum 5.—.

Büchsenleerung. Fam. Preßburger 32.50.

Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.